

Grundsätze der Planung

1. Vorgehen bei der Kundenberatung und Bedürfnisabklärung erläutern.

- Bestandesaufnahmen, Situation
- Aufnehmen der Bedürfnisse des Kunden
 - Programm:
 - Familien / Benutzerprofil
 - Nutzungsvorstellungen des Gartens
 - das Gartenprogramm, welche Objekte sollte der Garten enthalten
 - Stilvorstellungen: modern, klassisch, wild, englisch etc

2. Gestaltungsideen skizzenhaft übermitteln.

- Handskizzen beim Kunden
- Grundriss und Perspektiven
- Höhenverhältnisse und Geländemodulationen

3. Grundprinzipien der Gestaltung erläutern und anwenden.

- Gestaltungsidee
- Nutzungsmöglichkeiten (Anforderungsprofil des Gartens)
- Form
- Proportionen
- Struktur
- Raum
- Farbe
- Zeit

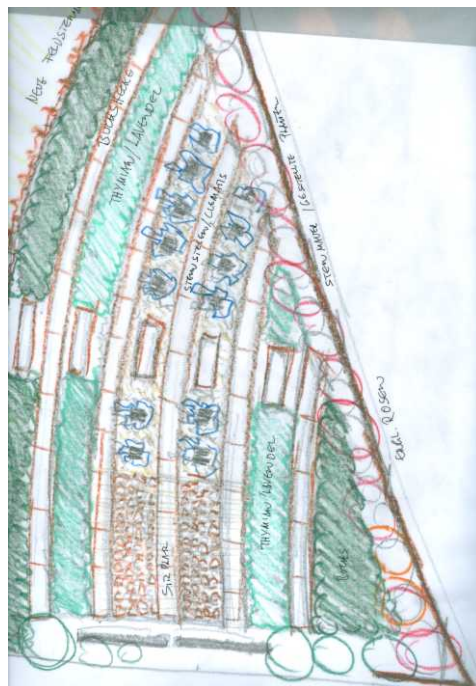
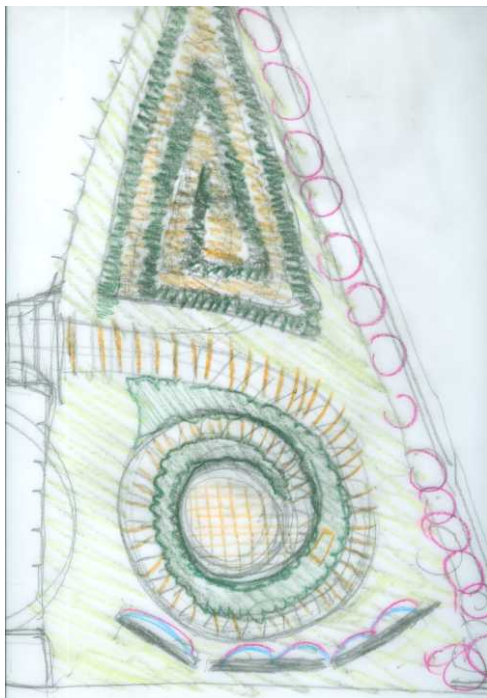
4. Plangestaltung, -grafik und -signaturen erläutern und anwenden.

5. Vorprojekte erstellen

- Materialisieren
- Kosten abschätzen

6. Entwicklung der Gartenkultur erläutern.

- Von der Antike bis zur Gegenwart
- In groben Zügen erläutern



Grundsätze der Gestaltung (nach Henner Herrmanns)

Aus der Gestaltungspsychologie sollen hier Gestaltungsgesetze herausgegriffen werden, die für alle Arten von Gestalten ganz allgemein formuliert wurden. Mit diesen Maximen kann man zwischen Wertbeständigem und 'leicht Verderblichen' unterscheiden.

1. Proposition: Synergie-Gesetz

Synergie ist das Zusammenwirken verschiedener Elemente zu einem ganzheitlichen Ergebnis. Die Ganzheit ist die wichtigste Voraussetzung für Gestaltungsqualität. Auf eine Kurzformel gebracht, tritt ein Synergie-Effekt dann ein, wenn $2 + 2$ nicht 4 sondern 5 ist.

Das Ganze ist also mehr als die Summe seiner Teile. Die einzelnen Glieder der Gestalt werden mehr von der Ganzheit her bedingt, als dass die Teile das Ganze bedingen. Insofern ist eine rein additive Summierung noch keine gute Gestalt. Eine einfache Summierungs-Arithmetik bleibt eine Simplifizierung.

Die verschiedenen Einzelteile müssen in ein kohärentes Ganzes überführt werden. Form wird unabhängig von anderen Erscheinungsqualitäten erkannt. Ein Baum beispielsweise wird als Ganzes wahrgenommen, nicht als bloße Anhäufung von Ästen und Blättern. Form ist nicht eine reine Addition von einzelnen Grundelementen, Gestalt ist ein übergeordnetes Ganzes.

Eine Siedlung ist mehr als die Summe der einzelnen Häuser, aus denen sie sich zusammensetzt. Das heisst, dass die einzelnen Bauten ein gemeinsames, räumlich erfahrbares Element bilden. Wichtig ist ein öffentlicher Aussenraum, der ebenso intensiv genutzt werden kann, wie die einzelnen Wohneinheiten selbst. Immer muss das einzelne Bauwerk sowohl in seinem eigenen ästhetischen Wert als auch in seinem freiräumlichen Zusammenhang gesehen werden. Aussenraum heisst nicht Distanz, nicht Abstandsfläche oder Restfläche. Die Bebauung muss mit ihrer Freifläche eine symbiotische Einheit bilden.

2. Proposition: Das Gesetz der Konvexität

Dieses Gesetz ist auf der Unterscheidung von Form und Grund aufgebaut. Die Abhebung der Form vom Grund ist eine grundlegende Eigenschaft der visuellen Wahrnehmung. Gestalten heben sich als einheitliche und geschlossene Formen jeweils von einem heterogenen und amorphen Hintergrund ab. Form und Grund stehen in einem komplementären Verhältnis. Sie bedingen sich gegenseitig. Form wird in erster Linie aufgrund ihrer Kontur erkannt. Konturen werden als Linie empfunden, die eine Form von ihrem Hintergrund trennt. Sie sind die begrenzenden Linien zwischen dem gesehenen Objekt, der positiven Form, und seinem Umfeld, der negativen Form. Die Form ist im Gegensatz zum Grund strukturiert und besitzt eine Bedeutung. Beide können nicht gleichzeitig wahrgenommen werden. Die Kontur betont deutlich, was sie einschliesst. Die Innenseite wird so zur Form. Ein Verzicht auf eine geschlossene Konturlinie bedeutet ein Verlust an Gestaltprägnanz, also ein Verlust an Formqualität. Hier Wirken noch weitere Gesetzmässigkeiten der visuellen Wahrnehmung, nämlich:

Formen mit geschlossenen Konturen werden eher als Form wahrgenommen als solche mit offenem oder vagem Umriss. Ferner: Je symmetrischer eine Gestalt ist, desto stärker wird sie als Form gesehen. Ausserdem: Das Prinzip der korrelativen Grösse, also je kleiner ein abgegrenzter Bereich ist, desto eher wird er als Form erkannt. Allgemein werden kleine Flächen eher als Form, grössere eher als Grund aufgefasst.

Der Kontrast zwischen Form und Grund bestimmt die Intensität der Wahrnehmung. Keine Gestalt kommt ohne Kontrast aus. Jede Gestalt gewinnt erst im Kontrast Konturen.

3. Proposition: Das Gesetz der konsonanten Einfachheit

Dieses Gesetz beruht auf der formalästhetischen Gesetzmässigkeit, dass jede Reizkonfiguration, welche einen positiven ästhetischen Eindruck, im Sinne von Wohlgefallen, hervorruft, einen geringen Komplexitätsgrad aufweist. Somit wird eine gute Gestalt durch Regelmässigkeit, Einfachheit, Geschlossenheit und womöglich Symmetrie geprägt. Sie wird am besten wahrgenommen, wenn sie sich in diesem Sinne klar und deutlich abgrenzt. Einfache Dinge sind nämlich besser wahrzunehmen als Komplexe. Je einfacher, unzweideutiger, regelmässiger die Begrenzung eines Objektes, je schärfer die Kontur ist, desto leichter ist das Objekt in seiner Form erkennbar. Die Prägnanz einer Form wird durch Vereinfachung erreicht. Eine Form der Einfachheit ist die Betonung der Symmetrie. Bei anderen Formen bewirkt die Geschlossenheit die Einfachheit und führt so zur Prägnanz der Form. Das Gebot der Einfachheit ist aber nicht fehlzudeuten im Sinne von Primitivität. Das Versagen bei Lösungen, wie den Hochhauskisten, sollte nicht als generelles Versagen gewertet werden. Mit Einfachheit ist Eindeutigkeit gemeint. Elementarste Einfachheit ist ein Garant für Schönheit. Einfachheit ist vor allem aber auch eine Maxime, wenn es gilt, Funktionen zu ordnen.

Pseudomanieristischer Formenreichtum, Redundanz und bastardisierte Applikationen bewirken hingegen eine Gestaltsschwächung. Zuviel Prägnanz führt hingegen zu Monotonie.

Wenn die Ordnung zu perfekt ist, wirkt sie eintönig. Erst ein Störfaktor gibt der visuellen Ordnung Reiz. Es ist nicht immer die klare ablesbare Ordnung, die der Betrachter als interessant empfindet, sondern eine gewisse Zwischenstufe zwischen Ordnung und Chaos, eine komplexe Situation, die zwar durch erkennbare Ordnungsgrundsätze geprägt ist, aber auch mehrdeutige Elemente, Überraschungsmöglichkeiten in sich birgt. Umgekehrt verlangt zuviel Diversifikation nach Einheitlichkeit. Die Qualität der Umweltgestaltung ist um so höher, je stärker Diversifikation und Einheitlichkeit in einem ausgewogenen Verhältnis stehen.

4. Proposition: Prinzip der kontingenten Konfiguration

Die nahe Zuordnung von Elementen ermöglicht eine bessere Ablesbarkeit, eine leichte-

re Orientierung und eine einfachere Wahrnehmung. Nahe beieinanderliegende Objekte werden zu einer Gestalt zusammengefasst. Hier ein Beispiel aus der Werbung: schreibMaschine. — Umgekehrt lassen sich Vers tre ute E leme nte schlecht zu einer Ganzheit konzentrieren. Horizontale Bänder werden gesehen, wenn die Konfigurationen auf der Horizontalen näher zusammenrücken. Bei grösserer vertikaler Nähe treten vertikale Formen auf. Durch das Gesetz der kontingenten Konfiguration werden Einzel-elemente zu einer nächsthöheren Ganzheit zusammengezogen. Dichte ist also besser als Verstreutheit der Elemente, wenn sie zu einer Einheit organisiert werden sollen.

5. Proposition: Prinzip der Komprehension

Geschlossene Gebilde werden bevorzugt als Form wahrgenommen. Der menschliche Sehsinn sucht nach geschlossenen Konfigurationen, nach Konturen mit durchgehender Linie. Bereiche mit geschlossenen Konturen werden eher als Form, als gute Gestalt erkannt als solche mit unterbrochener Silhouette, mit vager Kontur. Umgekehrt: Unterbrochene Konturen schwächen die Prägnanz und damit die Gestaltqualität.

6. Proposition: Prinzip der Symmetrie

Symmetrie ist eine Zusammenfassung gleicher Teile zu einem konsonanten Ganzen. Symmetrische Gestalten werden meist als höhere Gestaltqualitäten erlebt als asymmetrische. Je symmetrischer eine Konfiguration ist, desto eher wird sie als gute Gestalt gesehen. Symmetrie ist also ein probates Mittel, gute Gestaltung zu synthetisieren. Symmetrie-Achsen dienen dazu, Bezüge herzustellen und damit die Arbeit des Verbindens, des Synthetisierens wirkungsvoll zu unterstützen. Allerdings kann Asymmetrie häufig lebendiger wirken.

7. Proposition: Prinzip der kontextuellen Planung

Gestalten heisst, Zusammenhänge herstellen, Beziehungen schaffen. Die Interaktion Zwischen einem Bauwerk und seinem Ambiente muss Höhe, Massstab, Material und Farbe seiner Umgebung berücksichtigen, um Teil eines ganzheitlichen Ensembles zu Werden. Durch Übereinstimmung oder Ähnlichkeit von Farbe und Oberflächengestaltung werden sehr unterschiedliche Teile wie Bauwerk und Ambiente als Ganzheit erfahrbar. Die Hässlichkeit unserer Umwelt ist vor allem auf die Verschiedenartigkeit und Beziehungslosigkeit zurückzuführen, auf ein gestalterisch undefinierbares Konglomerat. Dieses Prinzip wird aber missverstanden, wenn Harmonien zwischen polaren Formen wie konkav-konvex, hoch-niedrig, offen-geschlossen, kantig-rund, negiert werden. Es gehört mehr dazu, um ein Bauwerk in seinem urbanen Kontext oder in der freien Landschaft als ästhetisch befriedigend erscheinen zu lassen, als dass man sich lediglich auf gleiche First- und Traufhöhen beruft. Das Bauwerk muss das Ambiente bestätigen und stärken. Das anzustrebende und zu erreichende Ziel ist die Einheit von Ar-

chitektur und Landschaftsgestaltung. Jedes Bauwerk muss sich der Topografie der Landschaft anpassen. Das Wort »Anpassung« wird heute vorwiegend negativ gewertet, weil darunter verstanden wird, sich den Forderungen der Umwelt zu unterwerfen. Das ist natürlich eine Verzerrung des Begriffes. Denn nichts in der Natur funktioniert ohne Anpassung. Keine menschliche Kommunikation ist ohne Anpassung möglich. Bei jeder Wechselbeziehung müssen sich alle Partner einander anpassen. Jede Entwurfsaufgabe ist geleitet von der Suche nach einer spezifischen Identität der Lösung. Einmaligkeit um ihrer selbst willen oder als formaler Willkürakt ist aber genau das Gegenteil dieser Zielsetzung. Gute Gestaltung ordnet sich unter, manchmal sogar unter bewusstem Verzicht auf Betonung der formalen Eigenständigkeit. Eine Gestaltidee, die die Umgebung ausser acht lässt, kann nicht gut sein. Beim Gestalten muss man das, was die ästhetische Qualität des Ortes, nämlich den Genius loci, ausmacht, erkennen und berücksichtigen. Wenn im Vordergrund die Absicht steht, die Gestaltung bloss zu einem ins Auge springenden Erlebnis zu machen, sind die Ergebnisse meistens Schlecht.

8. Proposition: Proportionen

Der Mensch braucht Ordnungskriterien wie Symmetrie, Proportionen, um Dinge besser wahrnehmen zu können. Sie spielen eine wichtige unterstützende Rolle beim Entwurf. In der Natur kommen immer wieder besondere Formen, Proportionen, Zahlenreihen, Gesetzmässigkeiten vor. Immer geht es um das ausgewogene Verhältnis der Teile untereinander und zum Ganzen. Das zweifellos am meisten benutzte Proportions-system ist der >>Goldene Schnitt<<. Er wird benutzt, um Flächen zu gliedern und Aufbau, Abstände und Rhythmus zu bestimmen. Das Verhältnis des goldenen Schnitts ist ungefähr 3:5. Eine weitere Proportionsweise wäre die halbierende Teilung. Erst die Gliederung macht eine Gestalt gut wahrnehmbar. Gliederungen können einem Takt gehorchen oder rhythmisch sein. Takt ist ein starres Ordnungsmittel, eine Messhilfe. Takt ist die Teilung einer Strecke in lauter gleiche Einheiten. Durch gleiche Massverhältnisse wird mehr Zusammenhang erreicht. Mehr Zusammenhang bedeutet mehr Ganzheit. Mehr Ganzheit ergibt

mehr Gestaltqualität. Eine gute Gestaltung überspielt diese künstliche Teilung mit Rhythmus.

9. Proposition: Die Komposition

Die Komposition bildet einen Schwerpunkt in der gestalterischen Arbeit. Mit ihr lassen sich höhere und komplexere Gestaltungsformen schaffen. Ein wesentliches Prinzip des Gestaltens ist das Zusammensetzen von geometrischen Formen. Das Quadrat ist neben dem Kreis und dem Dreieck das elementarste Gestaltungselement. War der Kreis seit jeher Symbol für das Absolute und Transzendente, so ist das Quadrat Sinnbild für das Wesentliche. Die absolute Gleichmässigkeit

des Quadrates kommt unserem Verlangen nach Symmetrie und Ordnung am meisten entgegen. Vier Ecken erinnern an vier Jahreszeiten, vier Himmelsrichtungen, an die Elemente Wasser, Feuer, Erde und Luft. Der Kreis symbolisiert das Göttliche, ohne Anfang und Ende. Selbst der Halbkreis ist in seiner Aussagekraft so stark, dass er in seiner Einzelform autark ist.

10. Proposition: Die Collage

Die Collage oder Überlagerung ist ein bewährtes Gestaltungsmittel. Neben der Manipulation durch Addition oder Subtraktion gibt es das überlagernde Fügen, das Collagieren, das eine simultane Vielschichtigkeit erzeugt. Die Überlagerung von Natur und Architektur kann beispielsweise zu einer Steigerung von beiden führen. Die Collage ist eine Mischung aus Ambivalenz (Doppelwertigkeit) und Ambiguität (Zweideutigkeit), also kein blosses Konglomerat von Versatzstücken. Der Gestalter wäre ja dann nicht mehr Schöpfer, sondern lediglich Arrangeur. Ganz wesentlich ist die dialektische Kombination unterschiedlicher Modelle, bei der man nicht das eine weglassen und das andere totalisieren kann. Gestaltung folgt eher dem »sowohl-als-auch« als dem »entweder-oder«.

Es ist selbstverständlich, dass nicht in jedem Fall alle 10 Prinzipien und die daraus abgeleiteten Ansprüche erfüllt und mit gleicher Intensität angestrebt werden können. Diese Prinzipien sollen Anregungen geben, gestalterische Aufgaben besser zu realisieren. Sie berücksichtigen Regelverhalten im Wahrnehmungsprozess und ermöglichen eine Vorherbestimmung der Apperzeption. Aus allen erwähnten Gestaltungsgesetzmässigkeiten lassen sich aber keine schlichten Gebrauchsanweisungen destillieren. Der Interaktionsprozess Mensch-Umwelt ist nicht davon abhängig, wie das ist, sondern davon, was wie wahrgenommen wird und davon, wie das, was wahrgenommen wird, eingeschätzt wird.

Gelungene Gestaltung ist niemals allein durch die Verwendung von Gestaltungselementen entstanden. Proportionen, Rhythmus, Komposition, Formen fordern einander. Prinzipien sollen als Katalysator für eigene Gestaltungsabsichten eingesetzt werden. Das wichtigste aber ist und bleibt die schöpferische Persönlichkeit. Keine Gestaltungsregel kann diese Gestaltungsregel ersetzen.

